

### Dermisches.

Als neulich abends gegen 10 Uhr im Humboldt-park zu Berlin der 32jährige Beamte Hermann S. einen Spaziergang machte, sprang plötzlich ein Mann auf ihn zu und schrie: „Geld oder Leben“. Der sehr kräftige Herr erwiderte ruhig: „Keine können Sie kriegen“, und verfehlte dem Strolch ein paar furchtbare Maulschellen. Auf eine derartige Behandlung war jener nicht gefaßt gewesen. Sobald er sich von seinem Schreck erholt hatte, machte er schleunigst kehrt mit den Worten: „Psui, Sie Grobian!“

Der Erbe eines Vermögens von 600 Millionen Mark. Eine ebenso heikle wie sensationelle Aufgabe war dem Kapitän des Lloyddampfers „Kronprinz Wilhelm“ auf seiner Fahrt von New-York nach Europa zugeteilt. Ihm war die Fürsorge für die Sicherheit eines sehr wertvollen Babys anvertraut, des kleinen Vinson Wash Melcan, des Erben eines Vermögens von 600 Millionen Mark. Das zehn Monate alte Baby soll das reichste Kind der Welt sein. Der Kleine war in einer Art Stahlkabine untergebracht, die von einem Privatdetektiv bewacht wurde. Diese Vorsichtsmaßregeln waren nötig, da in der letzten Zeit Veruche gemacht wurden, das Kind zu rauben und ein hohes Lösegeld zu erpressen. Das Kind besitzt eine kostbare Wiege, ein Geschenk des verstorbenen Königs Leopold von Belgien.

Aus der Schweiz, 8. Sept. Barry, der treue Hund vom Hospiz auf dem großen St. Bernhard, der so viele verirrete Wanderer beglückt hat und so viel von den Touristen liebte, ist nicht mehr; auf recht tragische Weise ist er bei Ausübung seines „Berufs“ ums Leben gekommen. Mit einem der Mönche war er ausgegangen, um zwei vom Unwetter überraschten Reisenden entgegenzugehen. Der Wind raste über den Schnee und wühlte in den Klüften, ein dichter Nebel deckte das Gebirge und hüllte die ganze Gebirgswelt in dunkle Nacht. Barry entfernte sich vom Wege wie es seine schwere Aufgabe erforderte; der Mönch rief ihm und pff ihm, aber Barry kam nicht. Der Mönch, der die Gewohnheiten des treuen Hundes wohl kannte, verwunderte sich keineswegs, wußte er doch, daß Barry oft vom Wege abging und sehr oft die

Mönche vom Hospiz auf die Spur verirrerter Wanderer leitete. Oft blieb er sogar stundenlang weg, aber es war nicht ohne Grund. Der Mönch ging daher seinen Weg weiter, den beiden Touristen entgegen und zwei Stunden später kehrte er zum Hospiz zurück. Barry aber blieb unauffindbar. Tags darauf fand ihn Peter Clavandier am Fuße eines Abgrundes, tot als ein Opfer seiner Hingebung. Wie sich der Unfall zugetragen hat, weiß niemand, doch nimmt man an, daß ein rollender Stein ihn in den Abgrund gerissen hat. Mit Barry verlor das Hospiz den schönsten und besten seiner Hunde, ein Verlust, der gerade jetzt beim Beginn des Winters besonders schwer empfunden wird, da der treue Hund gerade im Winter schätzenswerte Dienste leistete. Er wird ausgestopft und im Hospiz aufbewahrt.

12000 Paar Stiefel gestohlen. Vor einiger Zeit kam es in der Wiener Schuhmachergenossenschaft zu einer Krise, die dazu führte, daß der Vorstand sein Amt niederlegen mußte und ein staatlicher Kommissär eingesetzt wurde. Dieser hat nunmehr festgestellt, daß der Hauptverwalter der Genossenschaft ein gewisser Urbanek, aus der Genossenschaftsfabrik nicht weniger als 12000 Paar Stiefel gestohlen hat. Urbanek wurde verhaftet.

Das genährte Herz. Im Krankenhaus in Schärding am Inn in Oberösterreich ist einem Maurer, der während einer Rauferei einen Stich ins Herz erhalten hatte, vom Primärarzt Dr. Fuchsig das Herz genährt worden. Der lebensgefährlich verletzte Patient, dem außerdem Leber und Zwischfell verletzt worden waren, konnte nach vierwöchigem Heilverlauf vollkommen gesund aus dem Krankenhause entlassen werden.

Die Kinderflugmaschine. Es ist erreicht, oder früh kommt, was ein Hals werden will! Beides kann man sagen, wenn man erfährt, daß die kleine vierjährige Tochter des bekannten Aviatikers und Aeroplankonstruktors Louis Paulhan in einer eigenen Flugmaschine „fliegt“. Ihr Vater hat ihr auf ihr Drängen kürzlich eine Flugmaschine konstruieren lassen, die in ihren Verhältnissen den kleinen Verhältnissen ihres Persönchens entspricht, die aber dennoch „richtig geht“. Ein kleiner Motor setzt einen Miniaturpropeller in Bewegung, die kleine Maschine fährt über den Rasen und hebt sich dann

einige Fuß hoch in die Luft, um nach einer kleinen Strecke Fluges sich sanft wieder auf den Boden herabzusetzen. Wie lange wird es dauern, dann fahren unsere Kinder nicht mehr Rad oder spielen Tennis, sondern fliegen!

Eine neue Erfindung Edisons. Einem Bericht aus New-York zufolge, tritt der geniale Erfinder Edison mit einer neuen Erfindung, die zur Befriedigung der Schaulust dienen soll, an die Öffentlichkeit. Es ist ihm eine neue Erfindung von Kinematograph und Phonograph gelungen, die der Wirklichkeit äußerst nahe kommt. Edison hat zunächst einem Kreise von Freunden seine Erfindung vorgeführt. Die leisesten Geräusche bei Gesten und Bewegungen, das Aufschlagen der Hand auf den Tisch, das Geräusch beim Fallen eines Balles wurde von den sprechenden Bildern so wiedergegeben, daß man die Wirklichkeit zu sehen glaubte. Die Unterschiede, die bisher bei sprechenden Bildern zwischen dem Ton und dem lebenden Bilde bestanden, sind fast vollkommen verschwunden.

Probeleistung des Hilfspolizisten Schnorps. „Submissiver Bericht von wegen eines sich heut früh vollzogenen habendem Unglücks: Heut frühzeitig, wo auf der Straße noch nichts zu sehen war, bemerkte ich den Milchwagen von Dominium des Herrn Baron v. Knebel, der voll war. Der Esel war gerade bis dahin gekommen, wo sich die Straße entzweit, da sah ich eine große Staubwolke herankommen und fuhr als ein Automobil in das Fuhrwerk des Herrn Baron v. Knebel so heftig hinein, daß demselben das Hinterteil schwer beschädigt wurde. Außer dem Esel ist kein Mensch umgekommen, auch die Milch nicht. Er war aber schon alt. Er heißt Kahler und ist Fabrikbesitzer, dem das Automobil gehört. Er soll schon einmal wegen zu schneller Beförderung bestraft worden sein. Gehorsamster Schnorps.“

Sehr schmeichelhaft. Im „Handbuche des größeren Grundbesitzers“, herausgegeben vom bayrischen Landwirtschaftsrat, findet sich auf Seite 387 bei Beschreibung der Besitzungen der Freiherren August und Oskar v. Freilitzsch folgendes: „Der Viehstand zählt zwei Pferde und ca. 16 Stück Rindvieh (solange die Besitzer nicht selbst auf dem Gute wohnen)“.

### Aus bewegter Zeit.

#### Erinnerungen und Geschichtliches.

Von E. Schaubach.

(Nachdruck verboten.)

6) Eines Schulausfluges, der uns in die Gegend von Baden-Baden führte, muß ich auch gedenken.

Es war ein herrlicher Sommermorgen, als wir uns vor der Schule versammelten, um dem gesteckten Ziele zuzuwandern. In frischer, frohlicher Stimmung wurde abmarschiert und bald schallten durch die Wälder, durch die Auen unsere schönsten Lieder. Auf der Höhe angekommen, wo der Weg in den Hochwald führt und von wo man die herrlichste Aussicht auf Täler, Wälder und Berge hat, stellten sich die Sängler der beiden oberen Klassen zusammen und sangen das schöne Eichendorff'sche Lied, das

#### Morgengebet:

O wunderbares, tiefes Schweigen!  
Wie einsam ist's doch in der Welt!  
Die Wälder nur sich leise neigen,  
Als ging der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,  
Wo ist die Sorge nun und Not?  
Was mich noch gestern wollt' erschaffen,  
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Grom und Glücke  
Will ich, ein Pilger frohbereit,  
Betreten nur wie eine Brücke  
Zu dir, Herr, über'm Strom der Zeit.“

Hell schallte der Gesang durch die frische Morgenluft. Allgemeiner Beifall lohnte die wackeren Sängerschar. Auch die Vögelein waren aus näherer und weiterer Umgebung herbeigeflogen, unserem Gesang von den Zweigen der umstehenden Bäume herab andächtig zu lauschen, neugierig, wer ihnen am frühen Morgen schon so schöne Lieder singt.

Ihr Jubilieren, nachdem wir geendigt, sollte uns wohl ihr Gefallen an unserem Gesang bezeugen. Oder wollten sie uns zeigen, daß sie's besser können?

Der Weg durch den hohen Tannenwald war herrlich. Die würzige Tannenluft, der Gesang der Vögel, der Ruckruf, das Gurren der Wildtauben, all das stimmte zu hoher Freude, und im Vorübergehen an einer größeren Waldwiese hatten wir den hübschen Anblick dreier Rehe, einer Rehmma mit ihren zierlich gestreiften Jungen, die über die Wiese zogen, am Waldesraum stehen blieben und neugierig zu uns herüber äugten. Die gute Mama blieb in erster Haltung. Viele Gefahren, die sie bestanden, und die Besorgnis um ihre Jungen ließen sie keinen Augenblick die Vorsicht vergessen. Die Jungen aber nahmen die Sache nicht so ernst; in munteren Sprüngen tollten sie um die Alte her, — ein schönes Bild kindlicher Sorglosigkeit unter der Obhut der Mutter.

Die Straße führte nun aus dem Wald auf einen sich weit hinziehenden Wiesenplan. Ein schöngehaltener Fußweg zweigte rechts ab und auf beigefährtem Stein lasen wir: Zur Wolfschlucht. Diesen Weg einschlagend, betraten wir nach wenigen Schritten wieder den Wald und bergabgehend bemerkten wir zu unserer Ueberraschung schöne Partien gewaltiger überhängender Felsen, Grotten bildend in malerischer Abwechslung und sahen uns bald im Mittelpunkt dieser wilden Szenerie. Wir hielten an, um den Zauber dieser Umgebung auf uns wirken zu lassen. Tiefe Stille herrschte ringsum. Plötzlich erschallte der Ruf: „Bei des Jau' rers Hirngebein! Samiel! Samiel erschein!“ und gleich darauf rannte ein Hase, aufgeschreckt aus seinem Lager durch diesen Beschwörungsruf, die Löffel zurückgelegt, in gewaltigen Schritten durch unsere Reihen. Ein allgemeines „Halloh, halloh, der Samiel, der Samiel!“ schallte

hinter ihm her und im Augenblick war der geängstigte Langohr verschwunden. Einer der jüngeren Schüler fragte mich, was denn mit dem Ruf „Samiel“ gemeint gewesen sei, der Herr habe doch nicht wissen können, daß ein Hase in nächster Nähe sitze? Ich konnte ihm keine Aufklärung geben. Auch die andern wußten's nicht. Der Ausruf blieb für uns ein Geheimnis. Von Karl Maria v. Weber und seiner weltberühmten Oper „Der Freischütz“, war uns noch nichts zu Ohren gekommen.

Indem wir wieder auf die Landstraße zurückgingen, erreichten wir bald das hochgelegene Dorf Ebersteinburg. Welch herrlichen Ausblick hatten wir hier in die weite fruchtbare Rheinebene bis an die jenseitigen Gebirge und wie lieblich ist das Dorf eingebettet mit seinen Gärten und Feldern zwischen waldigen Bergen, nur nach einer Seite, gegen Nordwesten, den Blick in weite Fernen schweifen lassend. Von der Rheinebene aus gesehen erschien mir der Ort stets wie auf offener Bühne liegend; den Hintergrund vollständig abschließend der schöne Mercuriusberg, die linke Seite der Berg, welcher auf seiner steil abfallenden Norddecke die Ruine „Alteberstein“ und die rechte Seite der Berg, der an seinem Abhang gegen das Oostal die Ruine des „Allen Badener Schlosses“ trägt.

Nun aber in raschem Lauf zur Burg hinan! Geheimnisvoll öffnet sich der Aufstieg der mit Gesträuch und Bäumen umgebenen Treppen und bald betritt man die lustigen Räume der alten Grafenburg. Weit geöffnet sind sie, denn die Mauern sind zerfallen, und der Wind bläst durch die Hallen, Wolken ziehen d'rüber hin“. Aber wie lustig! Wo einst in den Ecken und an den Seitenwänden der Wohnräume Zierrpflanzen den Ausschmuck gebildet haben mögen, standen jetzt in buntem Gemisch die schönsten Bäume auf dem verschütteten Boden. Giltig



Daß „Schlägereien“ nicht gerade zu den Seltenheiten gehören, ist eine bekannte Tatsache. Eine alte Sache ist es auch, daß die Haupttätigkeit und Zuschläger ihrer Tätigkeit meist einen harmlosen Anstrich zu geben versuchen. Die reinste Unschuld spricht da oft aus ihren Worten. So ein größeres „Gefecht“ fand kürzlich auch in aller Menschenfreundlichkeit in . . . . . statt, wobei es mehrere „Blesfierte“ gegeben. Der Held des Tages, der, der am kräftigsten zugeschlagen, wurde festgenommen. Wir erhalten über diese niedliche „Episode“ einen schönen Bericht aus der Feder des braven Vaters des gereizten Hrn. Zuschlägers und Messerhelden, eine recht anschauliche Darstellung des harmlosen „Vorkommnisses“, die den offensichtlichen Zweck des guten Hrn. Papas verfolgt, die Tat des Hrn. Söhnchens ins mildeste Licht zu stellen. Der Bericht möge nach Original hiermit erfolgen: „Am Sonntag den . . . ds. Mts. haben sich die Kameraten in . . . . . entschlossen die Wirtschaft zu . . . . . zu besuchen dort aber scheinbar mit guten Getränken aufgewahrt zu sein als die junge Burche abents heim giengen muß sich in der Kameratschaft etwas geänkert haben so daß davon etwas Blähsirt zu Hause kamen, jedoch aber hernach sein Schicksal jeder davon in stillem Sinne für sich angenommen hatte, indem aber einige die nicht dabei betheiligt waren auch nichts angehet bloß eine Freude deswegen bezeugen und die Sache zu weiterer längerer uneinigkeit zu bringen dem Herrn Landjäger anzeigen zu machen ein große Freude macht.“

#### Vollkornnahrung und Volkstraft.

„Frische Heringe ins Land, und die Doktors an den Kant!“ So lautet ein holländisches Sprichwort, an das zu erinnern, gerade jetzt Zeit ist, wo wir anscheinend vor einer weiteren Verteuerung aller Nahrungsmittel stehen, wird die öffentliche Aufmerksamkeit auf zwar weniger geschätzte, aber dennoch empfehlenswerte Nahrungsmittel gelenkt.

Dierzu gehört der Hering und die Kartoffel. Das obige Sprichwort bedeutet, daß der Genuß neuer Heringe derart heilsam und kräftigend betrachtet wird, daß man der Hilfe des Arztes entbehren ist. Aber wie wird der Hering, dieser billigste, nahrhafteste und bekömmliche Fisch bei uns bewertet? Als Armeleutenahrung, und eben deshalb scheut sich manche Familie, leider mit Unrecht und aus ganz falscher Scham, den Hering zu genießen, der vielfach allerdings auch nicht richtig zubereitet wird. Der Hering bietet in Gemeinschaft mit der ebenfalls nicht angefahrenen Kartoffel dem Körper so ziemlich alles, dessen er zu Aufbau und Erhaltung bedarf.

Ähnlich ist es mit den Hülsenfrüchten, mit Erbsen, Bohnen und Linsen. Sie haben ja den Nachteil, daß sie vielfach Verdauungsbeschwerden machen, diese kann man aber dadurch vermeiden,

bestiegen wir den Turm und hatten nun auch zu der schon beschriebenen Aussicht den freien Blick nach Norden, Osten und Südosten, in das schöne untere Murgtal, dessen Seitentäler, und in die umgebenden schön bewaldeten Bergreviere. „Ach Gott, wie ist die Welt so schön!“ seufzte ein kleiner Naturenthusiast neben mir, verstoßenerweise an einem Stück Brot lauend.

An der langen Tafel im Rittersaal gings hoch her. An Hunger und Durst fehlte es nicht und Speisen und Getränke ließen nichts zu wünschen übrig.

Als der größte Ansturm vorüber und unter des Wirtes Borräten gehdrig ausgeräumt war, erhob sich unser verehrter Hr. Reallehrer Mai, um einen Vortrag über die Geschichte des uralten, in der Mitte des siebentehnten Jahrhunderts ausgeforderten Geschlechts der Grafen von Eberstein zu halten. Was mir von diesem Vortrag noch in Erinnerung blieb und was ich, meinem Gedächtnis nachhelfend, aufschrieb, lasse ich hier folgen.

Die Ruine Alteberstein, in der wir uns befinden, liegt auf einem 1296 Fuß hohen Felsenvorsprung. Nach neueren Untersuchungen steht diese Burg auf der Stätte eines römischen Wartturmes, der im dritten Jahrhundert erbaut worden sein mochte. Die Mauerwerke rühren aus der Zeit der fränkischen Kaiser (1024—1126) bis zum 14. Jahrhundert her. Von dieser Burg schrieb sich einst das mächtigste Geschlecht dieser Gegend, welches schon im 10. Jahrhundert das Grafenamt im Uffgau verwaltete. Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten die Grafen von Eberstein hier ihren Sitz, bis sie gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts Neu-Eberstein (Ebersteinschloß) auf einem Bergvorsprung am Murgtal, oberhalb Gernsbach, bauten.

Die Grafschaft Eberstein, die sich im Schwarzwald zwischen Württemberg und Baden 16 km in

die Länge und 4 km in die Breite erstreckte, umfaßte die Stadt Gernsbach, den Flecken Muggensturm und 15 Dörfer mit 13 000 Einwohnern.

Nach der Erbauung von Neu-Eberstein wohnten meistens Beamte auf Alt-Eberstein. Die Grafen von Eberstein waren eifrige Anhänger der Hohenstaufen und Kaiser Friedrich II. setzte daher den Grafen Otto II. von Eberstein im Jahre 1246 als Reichsverweser in Oesterreich ein. Burg und ein Teil der Herrschaft Eberstein fielen unter ihm an die Markgrafen von Baden und Neu-Eberstein ward Hauptsitz des Geschlechts.

Als Alt-Eberstein hadisch geworden war, hielten sich die Markgrafen Hermann V., Friedrich II. und Hermann IX. häufig hier auf und erweiterten die Burg. Im Jahre 1453 wurde in dem Testament des Markgrafen Jakob I. diese Burg dem Markgrafen Karl I. zugeweiht, aber zu dieser Zeit mochte sie selten mehr zum Wohnsitz der Markgrafen gedient haben. Denn schon im Jahre 1473 übergab Markgraf Karl I. die Burg seinem Haushofmeister Hans von Bergen zu lebenslänglicher Wohnung, unter der Bedingung, daß er sie in gutem Zustande erhalte. Später mochten noch einige Lehensleute der Markgrafen hier gewohnt haben. Aber seit dem Jahre 1573 stand die Burg verödet und fiel in Trümmer.

Eine Sage von dieser Burg, von Ludw. Uhland besungen, ist uns von alten Chronikschreibern aufbewahrt: Kaiser Otto I. (936—973) belagerte einst Burg Eberstein dritthalb Jahre lang, konnte es aber nicht in seine Gewalt bekommen. Er wollte nun List gebrauchen und schrieb ein Turnier nach Speier aus. Die Belagerung der Burg wurde aufgehoben und die drei Grafen von Eberstein zum Turnier geladen. Sie erschienen und ihre Abwesenheit sollte zum Verrennen der Feste benutzt werden. Beim nächsten Reigen aber vertriet ein edles Fräulein

[Kritik der Hausfrau.] — „Nun, wie hat Ihnen die Premiere gefallen, gnädige Frau?“ — „Großartig; nur das Backenndl, welches im zweiten Akt serviert wird, hätte etwas mehr gebräunt sein müssen.“ (Reggend. Bl.)

[Ausgenüßt.] — „Sie lesen ja so eifrig den Wohnungsanzeiger, wollen Sie denn umziehen?“ — „O bewahre, aber man kriegt diese Zeitungen ja gratis!“ (Reggend. Bl.)

[Auto und Dampfwalze.] — „In diesem Schnedentempo möchte ich mich nicht bewegen!“ sagte das Auto stolz, als es an einer Dampfwalze vorüberfuhr. — „Wo du hinkommst, bin ich schon überall gewesen!“ entgegnete noch stolzer die Walze. (Reggend. Bl.)

[Tante und Karlchen.] Tante: „Nun, Karlchen, möchtest du nicht das Schwesterchen sehen, das der Storch heute nacht gebracht hat?“ — Karlchen (nachdenklich): „Ja, Tante, aber noch lieber möchte ich den Storch sehen.“

die Länge und 4 km in die Breite erstreckte, umfaßte die Stadt Gernsbach, den Flecken Muggensturm und 15 Dörfer mit 13 000 Einwohnern.

Nach der Erbauung von Neu-Eberstein wohnten meistens Beamte auf Alt-Eberstein. Die Grafen von Eberstein waren eifrige Anhänger der Hohenstaufen und Kaiser Friedrich II. setzte daher den Grafen Otto II. von Eberstein im Jahre 1246 als Reichsverweser in Oesterreich ein. Burg und ein Teil der Herrschaft Eberstein fielen unter ihm an die Markgrafen von Baden und Neu-Eberstein ward Hauptsitz des Geschlechts.

Als Alt-Eberstein hadisch geworden war, hielten sich die Markgrafen Hermann V., Friedrich II. und Hermann IX. häufig hier auf und erweiterten die Burg.

Im Jahre 1453 wurde in dem Testament des Markgrafen Jakob I. diese Burg dem Markgrafen Karl I. zugeweiht, aber zu dieser Zeit mochte sie selten mehr zum Wohnsitz der Markgrafen gedient haben. Denn schon im Jahre 1473 übergab Markgraf Karl I. die Burg seinem Haushofmeister Hans von Bergen zu lebenslänglicher Wohnung, unter der Bedingung, daß er sie in gutem Zustande erhalte. Später mochten noch einige Lehensleute der Markgrafen hier gewohnt haben. Aber seit dem Jahre 1573 stand die Burg verödet und fiel in Trümmer.

Eine Sage von dieser Burg, von Ludw. Uhland besungen, ist uns von alten Chronikschreibern aufbewahrt: Kaiser Otto I. (936—973) belagerte einst Burg Eberstein dritthalb Jahre lang, konnte es aber nicht in seine Gewalt bekommen. Er wollte nun List gebrauchen und schrieb ein Turnier nach Speier aus. Die Belagerung der Burg wurde aufgehoben und die drei Grafen von Eberstein zum Turnier geladen. Sie erschienen und ihre Abwesenheit sollte zum Verrennen der Feste benutzt werden. Beim nächsten Reigen aber vertriet ein edles Fräulein

[Gewissensfrage.] Junge Frau: „Mein Mann liebt mir die kleinsten Wünsche an den Augen ab.“ — Freundin: „Und wie steht's mit den größeren?“ (Reggend. Bl.)

[Voshaft.] Kolette: „O, ich bin jetzt mit einem heimlich verlobt!“ — Freundin: „Ja, . . . warum geniert sich denn der?“ (Reggend. Bl.)

#### Kätzchen.

Aus den Lampen und den Öfen  
fliegt das Erste wohl heraus;  
Auf dem Zweiten baut indessen  
Sich der Mensch ein festes Haus.  
Biel getrunken, gut gegessen  
Wird im Ganzen gern beim Schmaus;  
Und mit Zweitem unermessen  
Dehnt es sich zum Nordpol aus.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 145.  
62 1/2 Zentimeter.

#### Literarisches.

#### Steuerwesen in Württemberg.

(Staatsbürger-Bibliothek Heft 8), gr. 8° 32 Seiten.  
W. G. L. G. 1910, Volksvereins-Verlag. Preis 0,40 M.,  
postfrei 0,45 M.

Nach einleitendem Ueberblick über die historische Entwicklung der württembergischen Steuern überhaupt, werden zunächst die Staatssteuern der Gegenwart besprochen. Die indirekten bieten dabei weniger Schwierigkeiten, wie denn auch die Gemeindesteuern leicht verständlich sind; anders dagegen steht es mit den direkten Staatssteuern. Das aus einer modernen Einkommensteuer und mehreren, freilich reformierten Ertragssteuern zusammengesetzte System ist einzig in seiner Eigenart und will recht klar dargestellt werden, wenn es dem Laien zum guten Verständnis kommen soll. Dieses ist nun in dem vorliegenden Heft wohl gelungen und gebührt dem Verfasser hierfür volles Lob.

Je ein Abschnitt über Amtskörperschaftssteuern und Kirchensteuern, sowie zwei Anlagen über den Betrag der Staatssteuern im Jahre 1909 und 1910 ergänzen die auch für den Nichtwürtemberger lehrreiche und interessante Schrift, lehrreich und interessant gleichzeitig auch deshalb, weil sie zeigt, wie besondere Gestaltung der Landesverhältnisse gerade im Steuerwesen den Gang der Dinge beeinflusst; denn, wäre es anders, hätte bei der letzten württembergischen Steuerreform eine allgemeine Einkommensteuer in Verbindung mit ergänzender Vermögenssteuer über die veraltete, weil ohne Schuldenabzug wirkende Ertragsbelastung triumphieren müssen.

Auf einer Konferenz in Leipzig, die von einigen Hundert angesehenen Vertretern des deutschen Handels, den Delegierten zahlreicher kaufmännischer Korporationen, der Handelskammern und höchsten Behörden, Ministerien u. dgl. besucht war, wurde einstimmig anerkannt, daß die bisherige Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf nicht mehr genüge, sondern durch ein Fachstudium zu ergänzen sei. — Die rationellste Gelegenheit hierzu, — umfangreiche und gründlichste Vorbereitung innerhalb kürzester Zeit, — bieten die **Handelwissenschaftlichen Kurse** von Friedr. Meißner, Inhaber der früheren „Handels-Akademie“ Leipzig, Johannisplatz 5. — Prospekt gratis.

dem jüngsten der Grafen des Kaisers Anschlag. Hierauf eilten die Brüder noch in selbiger Nacht auf die Burg zurück, nachdem sie, um den Kaiser zu täuschen, für den folgenden Tag einen Preis ausgesetzt hatten. Das schöne Gedicht von Uhland lautet:

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingens  
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springens.  
Graf Eberstein  
Führt den Reihn  
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.  
Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,  
Da flüßert sie leise (sie kann's nicht verschweigen):  
Graf Eberstein  
Hätte dich sein!  
Heut' nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.  
„Ei, denkt der Graf, „Euer kaiserlich Gnaden,  
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!“  
Er sucht sein Roß,  
Nährt seinen Troß  
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.  
Am Ebersteins Feste, da wimmelt von Streichern,  
Sie schleichen im Nebel mit Fackeln und Leitern.  
Graf Eberstein  
Grüßet sie sein,  
Er wirft sie vom Ball in die Gräben hinein.  
Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,  
Da meint er, es seie die Burg schon genommen.  
Doch auf dem Ball  
Tanzen mit Schall  
Der Graf und seine Gewappneten all;  
„Herr Kaiser, beschleht Ihr ein andermal Schloßler,  
Zu's not, Ihr verhehet außs Tanzen Euch besser.  
Euer Töchterlein  
Tanzet so sein,  
Dem soll meine Feste geöffnet sein.“  
Im Schloße des Grafen, da hebt sich ein Klingens,  
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springens.  
Graf Eberstein  
Führt den Reihn  
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.  
(Fortsetzung folgt.)